

Nur noch zwei Fragen: erstens hat jemand etwas impertinentes je gelesen? Sodann, kann jemand noch glauben, daß einer, der solches und so schreibt, von Gott ausersehen war, die Kirche zu reformieren? Nein! Nein! Also: Los von Luther, hin zu Rom!

Erinnerungen und Gedanken über apologetische Katechese.

Von J. Hgger, Kaplan in Eglofs (Württemberg).

Es mag als selbstverständlich erscheinen, daß die Katechese auch apologetische Thematik zu behandeln habe. Indessen gab es auch Zeiten, in welchen die Apologie in der Katechese und Predigt sehr in den Hintergrund trat, ja in weiten Kreisen mißbilligt wurde. Vor noch nicht langer Zeit wurde es als wünschenswert bezeichnet, die religiöse Kontroverse nicht schon in die Volksschule hereinziehen zu müssen. Der Unterricht über die konfessionellen Unterschiede wurde nur für solche Fälle empfohlen, wo die Kinder nun einmal durch die rauhe Wirklichkeit des Lebens doch Erfahrung von dem Glaubenszwiespalt bekamen. Die religiösen Kämpfe der Gegenwart sind aber so akut geworden, daß auf die Behandlung apologetischer Thematik neuestens wieder besonderes Gewicht gelegt wird. Ein kurzer Rückblick auf das Verhalten früherer Jahrhunderte in dieser Angelegenheit dürfte unter solchen Umständen nicht bloß interessant, sondern auch belehrend und anregend sein.

Die Katechese des Altertums war schon durch die Rücksicht auf die heidnische Herkunft der Katechumenen und auf die zahlreichen Häresien genötigt, apologetisch vorzugehen. Die älteste, noch der apostolischen Zeit angehörige katechetische Schrift, die *Doctrina duodecim Apostolorum*, ist mit ihrer Lehre von den zwei Wegen durchaus praktischer Richtung, enthält aber schon eine zweimalige Warnung vor falschen Lehren und Lehrern: „Sieh zu, daß nicht Einer dich irreführe weg von diesem Wege der Lehre, weil er anders als Gott dich lehrt“. (6, 1; 11, 2.) Auch der Pastor *Hermas*, der, seinem Hauptinhalte nach eine eindringliche Mahnung zur Buße, beim Katechumenenunterricht benützt wurde, warnt mehrfach vor Apostasie und Irrglauben. Er redet von solchen, welche zwar „geglaubt haben, ihren wahren Weg aber verließen und in der Meinung, sie können einen besseren Weg finden, umherirren und elendiglich an unwegsamen Orten wandern“, und rechnet sie unter die zum geistigen Turmbau der Kirche untauglichen und darum verworfenen Steine. (Vis. III. c. 7.) Die Verbreiter fremder Lehren, welche die Diener Gottes in das Verderben stürzen und mit törichtem Lehren beschwätzen, die Apostaten und Verräter der Kirche, vergleicht er mit dürren Zweigen, von denen das Leben gewichen ist. (Sim. VIII. c. 6.) Von ihnen sagt er: „Sie wollen alles verstehen und

verstehen nichts vollständig. Wegen dieser ihrer Einbildung wich die Einsicht von ihnen und törichter Unverstand kehrte in ihnen ein. Sie loben sich aber selbst als klug und wollen Lehrer sein, während sie Toren sind". (Sim. IX. c. 22.)

Welches Ziel der katechetische Klassiker, der heilige Cyrill von Jerusalem, durch seine Katechesen zu erreichen suchte, sagt er uns klar. In der ersten Katechese mahnt er: „Schaffet euch ein neues Herz und einen neuen Geist.“ (n. 1.) Er will in den Kompetenten einen geschlossenen geistigen Bau aufführen. (Vorkat. 11.) Dieser Bau soll ein Arsenal sein, aus dem sie die Waffen zum Kampfe gegen die Glaubensfeinde entnehmen. „Du empfangst da Waffen gegen eine feindliche Macht. Du empfangst Waffen gegen Häresien, gegen Juden und Samariter und Heiden. Viele Feinde hast du, nimm in Empfang viele Geschosse. Denn gegen viele hast du den Wurfspeer zu schleudern. Du mußt daher lernen, wie du den Heiden mit dem Speere verwundest, wie du kämpfen mußt gegen einen Häretiker, gegen einen Juden und Samariter“. (I. c. n. 10.) Aber Cyrill weiß auch, daß der Erfolg des Unterrichtes nicht bloß von der Vortrefflichkeit der Lehre abhängt, sondern vor allem von der Gesinnung und dem Charakter des Schülers. Deshalb fügt er alsbald an: „Die Waffen sind in Bereitschaft; vor allem ist das Schwert des Geistes stets in Bereitschaft: aber du mußt auch deine Rechte ausstrecken in einem guten Willen, damit du den Kampf des Herrn kämpfest, damit du die feindlichen Mächte besiegest, damit du aller häretischen Anstrengung gegenüber unüberwindlich seiest“. (I. c. n. 10.) Diese gute Gesinnung, der fromme Wandel des Schülers sind ihm sehr wichtig: „Sieh zu, daß du nicht den Zunamen eines Gläubigen tragest, aber die Gesinnung eines Ungläubigen hegest. Du bist auf den Kampfplatz getreten, strenge dich an im Wettlaufe“. (I. c. 6.) „Gott verlangt von uns nichts anderes als einen guten Willen“. (I. c. 8.) Ist dieser Wille nicht da, dann ist das Gebäude, welches er aufzurichten will, nur Heu und Stroh und Spreu; die Zuhörer sollen es aber zu Gold und Silber und Edelsteinen machen. „Meine Sache ist es zu lehren, deine, den Entschluß zu fassen, Gottes Sache, es zu vollenden. Strengen wir den Geist an; spannen wir die Seele an; bereiten wir das Herz“. (I. c. n. 17.) Die ganze Einrichtung des Katechumenates mit den Kreuzesignationen, Exorzismen, Gebeten u. s. w. war ja nicht bloß auf Belehrung berechnet, sondern bezweckte eine geistige Erziehung, Läuterung und Erneuerung des Herzens. Von der Vereinigung beider Thätigkeiten, der Lehre und Zucht, erhoffte man die Befestigung im Glauben.

Was die apologetische Belehrung bei Cyrill betrifft, so nimmt er beständig auf den ungläubigen und häretischen Gegensatz Bezug. Mit größter Ausführlichkeit werden jene Wahrheiten behandelt, die vom Un- und Irrglauben am meisten bekämpft waren: Monarchie Gottes, überhaupt der christliche Gottesbegriff, Christi

Gotttheit und Menschwerdung, Gotttheit des heiligen Geistes, Auferstehung des Fleisches. Ja, bisweilen entwickelt Cyrill die katholische Lehre am Faden der Widerlegung häretischer Behauptungen. Die Verbreiter ungläubiger und häretischer Lehren sind ihm der Volsch unter dem Weizen, Teufel in Gestalt eines Engels des Lichtes, Wölfe in Schafskleidern. „Wir haben daher die göttliche Gnade, einen nüchternen Geist und sehende Augen nötig, damit wir nicht Volsch für Weizen genießend aus Unwissenheit Schaden nehmen; damit wir nicht den Wolf für ein Schaf ansehend, erbeutet werden; damit wir nicht in dem verderbenbringenden Teufel einen Engel vermutend, verschlungen werden. Deswegen ermahnt die Kirche; deswegen werden die gegenwärtigen Vorträge gehalten“. (4. Kat. 1.) Die Religion bestehe in zwei Stücken: in gottseligen Lehren und guten Handlungen. „Es ist also die Wissenschaft der Glaubenslehren ein sehr großes Besitztum und es ist deshalb eine nüchterne Seele erforderlich, weil es viele gibt, welche durch die Weltweisheit und eitlem Trug Beute zu machen suchen. Die Heiden verführen durch ihre einnehmende Redegewandtheit. Die aus der Beschneidung verführen durch die göttlichen Schriften, die sie falsch auslegen, sie, die von Kindheit an bis zum Greisenalter lernen und doch in Unwissenheit grau werden. Die Häretiker verführen durch Schmeichelei und gewinnende Redseligkeit die Herzen der Arglosen, indem sie mit dem Namen Christi wie mit Honig die vergifteten Pfeile ihrer gottlosen Lehren bestreichen. Von allen diesen insgesamt sagt der Herr: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe“. Deshalb findet auch dieser Unterricht im Glauben statt und werden die Erklärungen dazu gegeben“. (1. c. n. 2.)

Cyrill hält eine eigene, ausführliche Belehrung über die Häresien für nötig. Und warum? Nachdem er die Torheiten der Manichäer angeführt, sagt er: „Wir wälzen uns im Kot, indem wir dies sagen; aber wir sagen es, damit keiner von den Anwesenden aus Unwissenheit in den Kot der Häretiker falle. Ich weiß, daß ich hiemit meinen Mund und die Ohren meiner Zuhörer beschmutzt habe; allein es ist nützlich. Denn viel besser ist es, die ungereimten Lehren anderer in deren Widerlegung zu hören, als aus Unkenntnis in sie zu verfallen. Viel besser ist es für dich, den Kot zu kennen, um ihn zu hassen, als ihn nicht zu kennen und hineinzufallen“. (6, 13.) Die Ueberzeugung, wie nützlich die Kenntnis des Irrtums für die Gläubigen sei, kommt öfter bei ihm zum Ausdruck. Noch in seinem Schlußwort wünscht er den Zuhörern mit dem Apostel „erleuchtete Augen der Seele“. (18, 35.) Darum erzählt er den Kompetenten auch die Schicksale der Häretiker und sagt: „Präge es dir ins Gedächtnis ein als ein allzeit bereites Hilfs- und Schutzmittel für dich“. (6, 21.) Merkwürdigerweise bekämpft Cyrill zwar die arianische Irrlehre, nennt aber Arius und die Arianer nicht, noch gebraucht er das heiß umstrittene *ὁμοούσιος*. In seiner übrigen Polemik

aber nimmt er kein Blatt vor den Mund, sondern führt eine sehr freie und scharfe Sprache. Die Häretiker sind „Unselige, die sich für Christusfreunde ausgeben, aber durchaus Christusfeinde sind“. (6, 12.) Er tituliert sie Wölfe, Tier, Unheiligste, Gottlose, frevelhaft, lasterhaft. Besonders hart nimmt er jenen mit, „der vom Wahnsinn seinen Namen hat“, den „gottlosesten Mann, diesen Werkmeister der Bosheit, diese Senkgrube alles Unrates, der den Unflat aller Häresie in sich aufgenommen hat“. (6, 20; 16, 9.) Die Behauptungen der Häretiker sind dem Heiligen Kot, Lästereien, Torheit, Unfinn, Frechheiten.

Bezüglich des Verhaltens gegen die Häretiker mahnt er oft: „nicht dulden darf man die, welche solches . . . behaupten“, „man muß sie hassen“. „Hassen wir die Hassenswürdigen. Wenden wir uns ab von denjenigen, von denen Gott sich abwendet. Es gibt nämlich auch eine löbliche Feindschaft, wie geschrieben steht: Und Feindschaft will ich setzen zwischen dir und zwischen ihrem Samen“. (16, 10.) Auch keinen Gruß soll man ihnen bieten. „Frage sie nicht neugierig noch laß dich mit ihnen in ein Gespräch ein“. (6, 19.) „Insbesondere hasse alle Zusammenkünfte der gottlosen Häretiker und stelle deine Seele in jeder Weise sicher durch Fasten, Beten, Almosen und Lesung göttlicher Aussprüche“. (4, 37.) Cyrill warnt vor gefährlicher Lektüre: „Lese nur ja keine apokryphischen Schriften! Mit den apokryphischen Schriften wolle nichts zu tun haben. Jene allein, die wir auch in der Kirche mit sicherer Gewißheit lesen, studiere mit Eifer“. Von dem häretischen Evangelium sagt er, es sei nur mit dem Wohlgeruche des Namens Evangelium überfärbt und verderbe die Seelen der Arglosen. (4, 33—36.) Er zeigt seinen Zuhörern gleichsam die Photographie der Häretiker, wenn er sagt: „Merke nicht auf ihre zutrauliche Redeweise, nicht auf ihre vermeintliche demüthige Gesinnung; denn sie sind Schlangen, Ratterngezücht. Auch Judas sagte: Sei gegrüßt, Meister, und verriet ihn. Merke nicht auf ihre Küsse, sondern hüte dich vor dem Gifte“. (6, 20, vgl. die oben zitierte Stelle von den Schmeicheleien und der Redseligkeit der Häretiker. 4, 2.) Auch damals schon machte man die Erfahrung, daß die Häretiker gerne spötteln. (18, 1.) Im Hinblick auf die weite Verbreitung der Häresien bemerkt er: „Jetzt ist der Abfall. Denn die Menschen sind vom wahren Glauben . . . von der Wahrheit abgefallen und lassen sich die Ohren kitzeln. Ist eine Rede gewandt, etwas plausibel zu machen, so hören alle mit Vergnügen zu. Bezweckt aber eine Rede die Befehrung, so wenden sich alle davon weg“. (15, 9.) Die Kompetenten erhalten Anweisung, wie sie den Gegnern des Glaubens den Mund stopfen sollen. „Und solltest du je einmal in einen Disput geraten und keine Beweise mehr vorbringen können, so bleibe der Glaube bei dir dennoch unerschüttert. Oder vielmehr wenn du allseitig unterrichtet worden bist, dann stopfe den Juden aus den Propheten und den Griechen aus ihren eigenen Mythologien

den Mund . . . Aber auch allen Häretikern soll der Mund gestopft werden. Wenn Einer sagt, das Kreuz sei nur ein Wahn, so lehre ihm den Rücken". (13, 37.) Ferner mahnt Cyrill zur Vorsicht: „Unterscheide die Pflanzen der Lehren. Sei ein guter Geldwechsler, der das, was gut ist, behält und allen Schein des Bösen meidet". (6, 36.) Sein Seeleneifer sieht auch den Fall voraus, daß manche seiner Zuhörer später in die Fremde ziehen: „Wenn du je einmal als ein Fremder in Städten dich befinden solltest, so frage nicht einfach: Wo ist das Haus des Herrn? Denn auch die übrigen Seelen der Gottlosen unterfangen sich, ihren Spelunken den Namen „Haus des Herrn" zu geben; frage auch nicht einfach: Wo ist die Kirche? sondern: Wo ist die katholische Kirche? Denn das ist der eigentliche Name dieser heiligen Kirche und Mutter von uns allen, die da auch ist die Braut unseres Herrn Jesu Christi". (18, 26.)

Unermüdlich mahnt er zur Beharrlichkeit im Glauben, warnt er vor den Häresien und er will, daß auch schon die Kinder in solchen Dingen unterwiesen werden. (15, 18.) Ergreifend ist die Katechese über die Notwendigkeit und Kraft des Glaubens und über dessen Bewahrung. „Ich wünsche", sagt er, „daß euch dieser Glaube eine Begzehrung für das ganze Leben sei und daß ihr außer diesem nie mehr einen anderen annehmet, auch dann nicht, wenn wir selbst uns ändern und anders, als wir jetzt lehren, reden sollten; auch dann nicht, wenn ein böser Engel, in einen Engel des Lichtes verwandelt, dich in Irrtum führen sollte. Denn wenn auch wir oder ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium euch verkündigten, als ihr jetzt empfangen habt, der sei verflucht". (5, 12; 15, 7.) Diese Sorge für den Glauben seiner Zuhörer ist charakteristisch für Cyrill, der es jedoch nicht unterläßt, fortwährend auf die praktische Übung desselben, auf ein wahrhaft christliches Leben als das eigentliche Ziel aller Belehrung zu dringen.

Auch dem heiligen Augustinus ist nicht das religiöse Wissen Ziel der Katechese, sondern die *caritas de corde puro et conscientia bona et fide non ficta*. de cat. rud. n. 6. Darauf muß der ganze Unterricht „sive de fide quaecunque narranda vel disserenda sunt, sive de moribus, sive de tentationibus" hinarbeiten. (n. 12.) Die Liebe soll auch auf die Furcht aufgebaut werden, von der mancher sich zum Glauben führen läßt, „ut ab eo, quem timet, amari se gaudens, eum redamare audeat, ejusque in se dilectioni, etiamsi impune posset, tamen displicere vereatur". (n. 9.) Diesen Grundsätzen entsprechend bleiben seine beiden Musterkatechesen, obwohl sie narratio sind, durchweg in Berührung mit dem Leben. Moribus et scientia soll der Katechumene fortschreiten, aber auch dieser Fortschritt soll nur wieder der Liebe Gottes zugute kommen. (n. 11.) Der Belehrung durch die Katecheten muß die religiöse Betätigung des Katechumenen entsprechen, ut audiendo credat, credendo speret, sperando amet. (n. 8.)

Doch verschmäh't Augustinus, wie es bei seiner umfassenden polemischen Wirksamkeit nicht anders zu erwarten ist, auch in der Katechese die Apologie keineswegs. Die Lehre von der Auferstehung des Fleisches will er „pro capacitate ac viribus audientis proque ipsius temporis modulo adversus vanas irrisiones infidelium“ behandeln wissen und bemerkt ausdrücklich „instruenda et animanda est infirmitas hominis adversus tentationes (er meint damit Anfechtung seitens der Heiden und Häretiker) et scandala sive foris sive in ipsa intus ecclesia“. Wenn er unmittelbar darauf sagt: „pro tempore brevi“ solle es in der ersten, der Aufnahmskatechese, nicht so gemacht werden, „ut contra singula perversorum genera disputetur omnesque illorum pravae opiniones propositis quaestionibus refellantur“, so ist damit doch angedeutet, daß der spätere ausführlichere Glaubensunterricht sich mit dieser Apologie befassen werde. Schon jetzt aber sei darzutun, „ita esse praedictum et quae sit utilitas tentationum erudiendis fidelibus et quae medicina in exemplo patientiae dei, qui statuit usque in finem ista permittere“. (n. 11.)

Der Heilige selbst gebraucht in seinen zwei Musterkatechesen apologetische Ausführungen. Schon den Proselyten macht er aufmerksam auf jene „infructuosa sarmenta“, die vom wahren Weinstock Christus abgehauen werden mußten, „quibus haereses et schismata per loca facta sunt, sub Christi nomine non ipsius gloriam sed suam quaerentium, per quorum adversitates magis magisque exerceretur ecclesia et probaretur atque illustraretur et doctrina ejus et patientia“. (n. 44.) Er empfiehlt dem Ankömmling „confirma te ipsum in eius nomine atque adiutorio, cui credis, adversus linguas eorum, qui fidem nostram irridunt“, „crede fortiter et inconcussa . . .“ (n. 46.) Besonders legt er das Gebet, Vorsicht und Wachsamkeit ans Herz: „Haec tene fixa in corde tuo et invoca Deum, cui credis, ut tueatur te adversus tentationes diaboli et esto cautus . . .“ „tu itaque credens ista cave tentationes (quia diabolus quaerit qui secum pereant) ut non solum per eos, qui extra ecclesiam sunt, sive pagani sive judaei sive haeretici, non te hostis ille seducat; sed etiam quos in ipsa ecclesia catholica videris male viventes . . . non eos imiteris“. (n. 55. n. 48.) Endlich verheißt es Augustinus schon dem Ankömmling nicht, daß man für den Glauben auch zu leiden bereit sein müsse: „Si aliquas vel insultationes vel tribulationes pro nomine Christi passus non defeceris a fide nec a bona via deviaveris, maiorem mercedem accepturus es: qui autem in his diabolo cesserint, etiam minorem perdunt. Sed humilis esto deo, ut non te permittat tentari ultra vires tuas“. (n. 49.)

Im Mittelalter war die apologetische Haltung des Religionsunterrichtes nicht mehr in dem gleichen Maße notwendig. Die Katechese richtete sich jetzt an die Jugend: die Kirche war im Besitze

einer festen Position. Auch diente der Unterricht mehr unmittelbar praktischen Zwecken, wie der Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Sakramente. Soweit derselbe von den Eltern und Vätern erteilt wurde, wird er sich auf die rudimenta beschränkt haben. Wie wir aus den für die Hand der Religionslehrer bestimmten, von den Synoden empfohlenen catechetischen Schriften des heiligen Thomas ersehen, wurden in den Schul- und Kirchenkatechesen die alten Irrlehren wie die landläufigen Einwendungen gegen einzelne Glaubenswahrheiten berücksichtigt. Immerhin tritt jetzt aber das apologetische Interesse sehr in den Hintergrund. Dafür faßt sich die mittelalterliche Katechese kurz, nimmt Herz und Willen in sorgsame Pflege, wertvolle Vorzüge, welche unter der apologetischen Behandlung des Unterrichtes gerne leiden.

Der durch die Reformation neu entsachte catechetische Eifer trug schon in seinem Ursprung apologetischen Charakter. Die zahlreichen entstandenen Katechismen verdanken einen großen Teil ihres Inhaltes den apologetischen Bedürfnissen der bewegten Zeit. Der Catechismus Romanus für die Pfarrer behandelt die häretischerseits angegriffenen Lehren sehr sorgfältig, bewahrt aber dabei eine vornehme Ruhe und enthält nur wenige direkt gegen die Häretiker gerichtete Bemerkungen. Was er (prooem. q. 5—7) über die Notwendigkeit der religiösen Belehrung angesichts der schriftlichen und mündlichen Propaganda der Neuerer sagt, erscheint auch auf unsere modernen Verhältnisse angewendet als sehr zutreffend. Lebhafter und schärfer sind mehrere deutsche Katechismen des 16. Jahrhunderts. Vor allem wird hier die Unwissenheit des Volkes und der Jugend, die nach Dietenberger „ein anfang und brunnem alles übel, ja aller Göttlichen ungnaden“, nach Wicelius „der Christenheit grössste schande und allen widerkirchischen grössste Freude“ ist, bitter beklagt. (Vgl. Mousang, Katholische Katechismen des 16. Jahrhunderts S. 2, 519). Schon frühe müsse die Jugend in christlicher Weisheit und Tugend unterwiesen werden, verlangt Soto und sagt: „So du aber hierin vielleicht woltest ain klain verzug thun und achten die jungen noch nit vähig zu sein, aldo wirst du sehen, daß Sathan dich fürlauffen wirdt und in des jungen gemüt eingegossen werden . . . under dem schein der Gottseligkeit die kezeren, welche ding du nachfolgendts kümmerlich magst außreutten zu pflanzung der hailigen warhait.“ (l. c. S. 319.) Stephan Agricola, der Uebersetzer von Contarinis Catechesis, klagt, die Jugend sei vielfach dadurch verführt worden, daß ihr die Lehre der Kirche in ganz falschem Licht dargestellt wurde, und sagt: „Ist derhalben hoch von nöten, daß durch gegrüntem warhaftigen bericht von der meinung der H. Catholischen Christlichen kirchen solche erdichte und der Christlichen kirchen felschlichen auf-erlegte mainungen von den dogmatibus oder Lehren und Ceremonien auß den herzen der verfürten einfeltigen und Jugendt widerumb außgerottet und durch fleissige einbildung desselben weittere verführung

verhüttet werde.“ (I. c. S. 540.) Das Ziel des Unterrichts ist nach Dietenberger, daß „wann yemants des glaubens oder lebens halben gefragt würde, er auch bescheyd geben und antworten und seinen glauben vertreten möge, wie sich dann eynem jeglichen Christen gebürt.“ (I. c. S. 3.) Es ist daher wohl begreiflich, wenn Canisius und die übrigen Katecheten der Reformationszeit der Apologie großen Wert beilegen und die von der Häresie bestrittenen Lehren ausführlich und nachdrücklich besprechen. Ebenso beklagen und bekämpfen sie aber auch den sittlichen Niedergang und Verfall als Ursache wie Folge des Abfalls. Soto sagt von den Kindern seiner Zeit: „sie verderben an mangel Gottes wort . . . sie verderben an gebrech der hailigen zucht“ (I. c. S. 320.) Fabri verspricht sich bessere Zeiten, wenn die Jugend wohl unterrichtet und zugleich aufgezogen wird „in der zucht und straff des Herrn“, wenn sie unterwiesen wird „in rainer forcht Gottes“ (I. c. S. 416.) Auch der Catechismus Rom. sagt wie Augustinus, die Liebe Gottes sei „via illa excellentior; quam Apostolus demonstravit, cum omnem doctrinae et institutionis suae rationem ad caritatem, quae nunquam excidit, dirigeret. Sive enim credendum, sive sperandum, sive agendum aliquid proponatur, ita in eo semper caritas Domini nostri commendari debet, ut quivis perspiciat, omnia perfectae Christianae virtutis opera non aliunde, quam a dilectione, ortum habere, neque ad alium finem, quam ad dilectionem referenda esse.“ (prooem. q. 10.)

Um das „einfältige Volk und die simpele, noch unerfahrenen Gemüter der Jugend“ möglichst gegen die Häresie zu schützen, zeichnet ihnen die damalige Katechese ein Charakterbild der häretischen Propaganda. Die Neuerer erscheinen da als kecke, aufrührerische Geister, als Klüglinge, die in ihrer Hoffart sich weise dünken, den alten Glauben verachten und seine Verteidigung nicht verstehen wollen. Canisius hat in seinem deutschen Katechismus die Frage: „Wie soll man einen Catholischen von einem keger, einen alten Christen von einem neuen mit kurzem unterscheiden?“ und gibt für beide die entsprechenden Kennzeichen an. (I. c. S. 568; vergl. auch S. 280, 310, 544, 551.) Johansen sagt in seiner Christlichen Lehre über die verschiedenen Sekten: „Es wil ein jede rotte die beste sein, mit großem ruhm ihres fürnemens und leufft fast dahin, davor uns der Herr Christus selber gewarnet hat, sprechende: Sehet euch wol für, daß euch niemands verführe, denn ihrer werden vil kommen in meinem namen und werden sprechen: Ich bin Christus und werden vil verführen. O Herre Gott errette uns, daß wir in solche Verführung nicht fallen.“ (I. c. S. 165.) Wicelius meint: „Scheinet fast, als wolt Gott verhängen, daß zur straff unserer sünden das Christentum widderumb ins vorig Heidenthum gekeret werd.“ (I. c. S. 511.)

Auch eine Belehrung über die Mittel, mit welchen die Häresie verbreitet wurde, hält die Katechese jener Zeit für nötig.

So lesen wir bei Wicelius (l. c. S. 506): „Wider diese Gottes wort und meinung hat sich Sect und welt, viel auff zu bringen bemühet, do mit glosieren, do mit verfelschung des buchstaben, do mit honigfüßer predig, do mit tyrannischem zwang.“ Auch redet er von „tyrannischen sewen und Kezerischen füsßsen“, von denen der Weinberg Gottes „so gar zerwület und zerrissen und verderbt ist“, ferner von „Geistlicher Dieberey, welche kezer treiben. Indem sie der Catholischen Kirchen abstelen, was ihr ist, und darnach rühmen, es komme von ihnen her.“ (l. c. S. 498, 519); ebenso Dietenberger (l. c. S. 55.) Welche Rolle List und Scheinheiligkeit bei der Ausbreitung der Häresie spielten, wird oft hervorgehoben; daher die immer wiederholte Warnung vor Verführung durch falsche Lehren: „Hütent euch, daß ihr . . . nit irret oder versürt werdet, da man euch fürbildet und sagt“ . . . (l. c. S. 19.) Soto klagt über die „büchle, liedle und gefänge“, die den Irrtum unter der Jugend verbreiten, weshalb Canisius mahnt: „Gleich wie S. Johannes sagt: Glaubet nit einem jeglichen Geist; also mag man euch wol sagen: Glaubet nit einem jeglichen Büchlein und Catechismo, dieweil vil falsche Propheten und Scribenten in die welt außgangen seind.“ (l. c. S. 319, 560.) Ueber das Verhalten gegen die Kezer hat Soto eine eigene Frage; er empfiehlt mit Gropper die Wachsamkeit und warnt vor jeglicher Gemeinschaft und vor Disputationen über Glaubenssachen mit denselben (l. c. S. 306, 307, 331 f.)

Daß die Beharrlichkeit im wahren Glauben und das Leben nach demselben oft eindringlich ans Herz gelegt werden, ist selbstverständlich. Mit dem apostolischen Wort: Permane in his quae didicisti schließt Wicelius seinen Katechismus. Soto gibt treffliche Anweisung zum Gebet um den Glauben und empfiehlt glaubensfrohe Gesänge. (l. c. S. 343.) Spott und Verfolgung sollen uns nicht vom Glauben und dessen Uebungen abbringen: „Diß solt ihr nun wol zu herzen fassen und euch durch keyn fremde lere, durch keyn anfechten, durch keyn verfolgung oder tirannei darvon lassen abweisen, sunst würden ihr nit recht glaubig sein und endlich nit zu Gott kommen.“ (S. 18, 509.) „Müssen wir darumb noch leiden, so sindt wir die ersten nicht, weil auch unsere Catholischen lieben brüder vor tausent jaren hirumb gelitten.“ Das Kreuz, „das Zeichen der Christenlichen Ritterschafft“, zu bekennen, sollen wir uns nicht schämen, sondern „solch zeichen allzeit herfür zaigen, auch in unser gemüß als das baner unsers Königs eingedruckt haben und stäts anschawen“. (S. 322, 513.) Die Aufklärung über die gegnerische Lehre wird nicht versäumt; kezerische Behauptungen und Schlagwörter werden angeführt und widerlegt; ferner wird Anweisung gegeben, wie man auf Einwürfe der Gegner antworten soll: „Spricht Jemant . . . dem solt ihr also antworten“ . . . (l. c. S. 34.)

Die rationalistische Aufklärungsperiode verwässerte den Religionsunterricht. Die „häufige Polemik“ des Canisius wurde

als bedenklicher Fehler betrachtet. (Thalhofer, Entwicklung des Katechismus. S. 90f.) Die heiligen Sakramente sollten mit Ueberspringung aller „unfruchtbaren Streitigkeiten“, z. B. über die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi behandelt werden, verlangte Winter in seiner Katechetik. (Kirchenlexikon, VII. 283.) Während es dem katechetischen Aufschwung und der sicheren, glaubensfesten, apologetischen Haltung des Religionsunterrichtes im Reformationszeitalter größtenteils zu verdanken ist, wenn der katholische Glaube in Deutschland erhalten blieb, hätten solche rationalistische Theorien ihm den Untergang bringen müssen, wenn nicht die Praxis konservativer gewesen wäre und die hergebrachten religiösen Formeln und Uebungen dem Rationalismus entgegengewirkt hätten.

Das neunzehnte Jahrhundert lenkte mit seiner katechetischen Arbeit in positivere Bahnen ein und ließ auch die Apologie wieder zum Wort kommen. Gegen Ende des Jahrhunderts verschärfen sich die religiösen Gegensätze in einer Weise, daß man an die bewegtesten Kämpfe alter Zeiten erinnert wird. Die protestantische Propaganda bricht mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln in katholische Gebiete ein. Der radikalste Unglaube verpestet die geistige Atmosphäre der Gegenwart und breitet sich namentlich durch den Socialismus in allen Schichten der Gesellschaft aus. Der Kampf gegen die katholische Kirche ist organisiert. Daß die Jugend oft schon sehr frühe mit kirchenfeindlichen Ideen in Berührung kommt, bringen die sozialen Verhältnisse unserer Zeit mit sich. Infolge dessen tritt an die Katechese, besonders vor der reiferen Jugend, die unabweißbare Pflicht heran, über die dem Glauben drohenden Gefahren beizeiten aufzuklären und die jugendlichen Seelen apologetisch zu stärken.

Hier fragt es sich: Welche Lehrstücke sind von so fundamentaler Bedeutung und solcher Bekämpfung ausgesetzt, daß sie besonderer Pflege bedürfen, in der Katechese aufmerksamste Berücksichtigung, gründlichste Erklärung und Einprägung, öftere Erinnerung und Auffrischung verlangen?

Dazu gehört nun sicherlich vor allem die Forderung des Glaubens selbst. Seit den Tagen der wissenschaftlichen *ψευδώνυμος γνῶσις* (1. Tim. 6, 20) bis in das Jahrhundert des Fortschrittes hat keine Forderung der Religion mehr Anstoß erregt, als das Gebot des Glaubens. Das obsequium Christi, in welches sich der Intellekt durch den Glauben gefangen gibt nach dem Worte des Apostels (2. Kor. 10, 5) gilt sehr vielen als unvernünftig. Daher wird auch das Prädikat „gläubig“ in weiten Kreisen als ein testimonium paupertatis, als ein Zeugnis geistiger Minderwertigkeit angesehen und zu einem Gegenstand des Spottes. Der Glaube, meint ja ein Moderner, sei „das dümmste, was einem Menschen zugemutet werden kann“ (vgl. E. Blöbbaum, Christus redivivus I. 61; Kirchenlex. XII, 800) und wird als „Bankrott des persönlichen Denkens“ erklärt. (E. Ven-

mann, „Religion und Universität“, in der „Augsburger Postztg.“ 1902, n. 26.) Dem gegenüber muß, wie schon die Alten taten, auf die große Bedeutung hingewiesen werden, welche dem Glauben im gewöhnlichen Leben und Verkehr, bei allem Lernen und Forschen, selbst in der Wissenschaft und sogar bei den Ungläubigen zukommt, welche oft viel mehr glauben müssen als der gläubigste Christ. Auch ist der Glaube kein grundloses Fürwahrhalten. Vielmehr haben wir an Gott und der Kirche die sichersten Bürgen, an den Aposteln, Märtyrern und so vielen Millionen unserer katholischen Vorfahren, die im Glauben glücklich gelebt haben und selig gestorben sind, herrliche Zeugen der Wahrheit. Daß der Glaube nichts „Dummes“ ist, beweist uns die glänzende Reihe großer Männer, die im Laufe der Jahrhunderte die Kirche geschmückt haben und an ihrem Glauben mit unverbrüchlicher Treue festhielten. Der Glaube verbietet das Wissen und Forschen keineswegs, gibt ihm vielmehr kräftigen Antrieb und reiche Förderung, wie die Geschichte der Kirche und ihres Einflusses auf Kultur, Wissenschaft und Kunst zeigt. Auch das modernste Wissen und Können, sofern es nur auf wirklich gesicherten Resultaten beruht, steht in keinem Widerspruch mit dem Glauben. Ja, der letztere bewahrt den menschlichen Geist vor verhängnisvollen Irrwegen, und wo die menschliche Wissenschaft nur noch ein Fragezeichen zu setzen weiß und vor dem undurchdringlichen Dunkel des „Ignoramus et ignorabimus“ steht, da leuchtet uns noch lange die helle Fackel des Glaubens voran. Der Glaube löscht das Licht der Vernunft nicht aus, wie man nach den Deklamationen der Ungläubigen meinen sollte, sondern läßt es im Gegenteil höher und mächtiger aufflammen. Je bereitwilliger wir solche und ähnliche Gedanken je nach der Reife der Zuhörer in entsprechender Auswahl und Ausführung vortragen, umso eifriger müssen wir in unseren Katechesen bemüht sein, den Inhalt des Glaubens nicht bloß als schweren Ballast von Sätzen und Formeln in das Gedächtnis der jungen Leute niederzulegen, sondern als Licht und Leben in Verständnis und Herz derselben eindringen zu lassen.

Verdrückt uns diese Mühe nie, dann haben wir auch ein Recht, umso ernstlicher als ein Axiom den Satz des Klemens von Alexandrien Strom. 2, 4 einzuprägen: „Κυριώτερον οὖν τῆς ἐπιστήμης ἡ πίστις καὶ ἐστὶν αὐτῆς κριτήριον“ oder, wie er 2, 2 sagt: „Das ist der Christen Weisheit, Christo glauben.“ Nicht dem Verstehen und Wissen, sondern dem Glauben ist der Sieg über die Welt verheißen. Das apostolische Wort I Joh. 5, 4: Haec est victoria, quae vincit mundum, fides nostra hat auch heute noch volle Geltung, ja es hat heute besondere Geltung. Die Glaubenspflicht bloß dort zu besprechen, wo der Katechismus sie behandelt, ist aber bei weitem nicht genügend. Wie Christus selbst immer auf diese Forderung zurückkam, so muß auch die Katechese das „fortes in fide“ unablässig und besonders bei Besprechung der Mysterien betonen. Ja, gerade dann, wenn wir uns

bemühen, die Geheimnisse des Glaubens dem Verständnis soweit als möglich nahe zu bringen, klinge die Rede immer in obiger Glaubensmahnung des Apostels 1. Petr. 5, 9 aus. Mahnung zum Glauben und Lobpreis desselben tönt uns aus den apostolischen Briefen entgegen und was wir darüber bei den Vätern lesen, ist wie ein Nachhall und Echo derselben. Ein vorzügliches Muster für die katechetische Pflanzung des Glaubens ist der heilige Cyrill von Jerusalem, auf dessen fünfte Katechese schon oben hingewiesen wurde. Der heilige Augustinus gibt uns mit seinen Schriften de utilitate credendi und de fide rerum quae non videntur den Wink, daß es zur Pflege des Glaubens wirksam ist, auf dessen Kraft und Segen hinzuweisen. Die Kirchengeschichte wie das einzelne Menschenleben reden laut davon. Die Mittel, welche die heiligen Väter empfehlen und die auch heute noch der Jugend zu empfehlen sind, damit sie jederzeit die Wahrheit finde und in allen Schwierigkeiten den Glauben bewahre, faßt der heilige Augustinus kurz zusammen, wenn er an seinen Freund Honoratus schreibt: *velim . . . bonis praeceptoribus catholicae christianitatis te pia fide, alacri spe, simplici caritate committas: Deumque ipsum . . . orare non cesses. Ita tibi neque praecepta et disputationes doctissimorum hominum et vere christianorum neque libri neque serenae ipsae cogitationes defuerint quibus facile quod quaeris invenias. de util. cred. n. 36.* Dieses herrliche Ziel, der Jugend Glaubenswilligkeit und Glaubensfestigkeit ins Leben mitzugeben als jenes *scutum*, in quo possitis omnia tela nequissimi ignea extinguere Eph. 6, 16, müssen wir bei aller katechetischen Arbeit vor Augen behalten.

Ganz besonders sind es die *praeambula fidei* und unter ihnen wieder Existenz und Wesen Gottes, welche in unserer Zeit heftig befehdet und von vielen geleugnet werden. „Ach, ich möchte glauben, äußert sich ein Arbeiter, ohne Zweifel, ohne Bangen, ohne Fragen. Warum das Böse in der Welt, wenn es nur einen allgütigen Gott gibt?“ (Vergl. „Hift.-pol. Blätter“ 127, 8. Der moderne Unglaube in den unteren Ständen.) Und ein anderer klagt (loc. cit.): „Ich kann leider nicht fest an einen Gott glauben, ich zweifle an dem Vorhandensein eines höheren Wesens. Ich wünschte, ich könnte felsenfest glauben, es gebe einen Gott, einen Vater im Himmel, zu dem ich wie ein Kind beten könnte, dann wäre mir wohler.“ Solche Anschauungen kommen auch zu Ohren der katholischen Jugend. Leichtfinn, sittliches oder materielles Elend oder gar beides zusammen, bittere Erfahrungen mit der in der Welt herrschenden Ungerechtigkeit haben schon in mancher Seele den früheren kindlichen Gottesglauben untergraben. Die Katechese vor der heranwachsenden Jugend in Kirche, Schule und Vereinen muß daher bemüht sein, den Gottesglauben zur festen Ueberzeugung zu machen. Die herkömmlichen Beweise für Gottes Dasein, unter denen der teleologische der älteste und einleuchtendste ist, können, in einfacher Fassung vorgetragen, hiezu manches beitragen.

Apologetisch noch wirksamer als diese Gottesbeweise, welche den Verstand oder gar bei dem Durchschnitt der jungen Leute mehr nur das Gedächtnis in Anspruch nehmen, ist jene Tätigkeit, welche das ganze Erziehungs- und Unterrichtsgeschäft ausfüllt und welche der Psalmist in die Worte kleidet: „Furcht des Herrn will ich euch lehren.“ Ps. 33, 12. Um von der Erziehung hier zu schweigen, so ist eine Hauptaufgabe des christlichen Unterrichtes, in die Seelen ein richtiges Bild Gottes zu zeichnen. Wie der theoretische Gottesbegriff für die Philosophie und Theologie von fundamentaler Bedeutung ist, so ist ein gutes in die jugendliche Seele eingezeichnetes Bild Gottes, ich möchte sagen: ein richtiger praktischer Gottesbegriff das Fundament, auf welchem allein das religiöse Leben sich solid aufbauen kann, auf welchem der Glaube sicher ruht und jener timor domini gedeiht, der von Schrift und Vätern als Ziel und Krone der Erziehung betrachtet wird, ein timor, der zugleich Liebe ist, nicht servilis, sondern filialis.

Deshalb sollen die Katechumenen aus den Biblischen Geschichten und Katechismusfragen heraus immer wieder gleichsam die Höhe und Tiefe des göttlichen Wesens, Gottes erhabene Majestät, besonders seine Gerechtigkeit und Heiligkeit und seine tiefe Herablassung gegen die Geschöpfe, seine Güte und Barmherzigkeit schauen. Daraus entsteht jene tiefe, in Geist und Herz gepflanzte Ueberzeugung von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes einerseits und von seiner Güte und Erbarmung andererseits, welche ich die beiden Flügel des Gottesglaubens nennen möchte. Sie tragen den jungen und alten Menschen auch über schwere Versuchungen gegen den Glauben siegreich weg. Diese doppelte Ueberzeugung führt jener Wolken- und Feuerssäule gleich den Christen glücklich durch äußere und innere Nöten und Kämpfe hindurch. Ihr wohnt eine gewaltige, erzieherische Kraft inne; denn es fließen aus ihr Furcht und Liebe Gottes als die beiden Kräfte, welche das innere Leben des Christen aufbauen und sein ganzes Wesen in Gott gleichsam festankern. Ein richtiger praktischer Gottesbegriff ist eine Schutzwehr gegen Leichtsinn und gegen Aengstlichkeit, welche beide in gleicher Weise zum religiösen Schiffbruch führen können. Es liegt in ihm eben so große Präservativkraft gegen den moralischen Untergang, als Heilskraft, um den Gefallenen wieder aufzurichten und vor dem viel verhängnisvolleren Fall in Unglauben und Verzweiflung zu bewahren. Zwischen der Heiligkeit und Gerechtigkeit auf der einen und der göttlichen Güte und Barmherzigkeit auf der anderen Seite und der aus ihnen hervorgehenden Furcht und Liebe das richtige Gleichgewicht herzustellen, sie gleichsam in die rechte Mischung zu bringen, so daß die Furcht eine kindliche, die Liebe eine ehrfürchtige wird, erfordert psychologische Feinfühligkeit, pädagogischen Tact und theologische Richtigkeit des Unterrichtes. Namentlich darf der Furcht und Liebe Gottes nicht zuviel Erdgeschmack von zeitlichem Segen für den Gottesfürchtigen und von zeitlichem Unglück für den

Gottlosen beigemischt werden. Der heilige Augustinus spricht sich über die hier verhandelten Fragen de cat. rud. n. 6—10 und 26 und 27 aus und seine beiden Katechesen sind für die Bildung eines richtigen praktischen Gottesbegriffes vorbildlich.

Das innere Leben der Jugend auf den letzteren zu bauen ist zwar keine direkte Apologie, aber eine indirekte apologetische Arbeit von unschätzbarem Werte. Jede Religionsstunde soll das Ihrige hiezu beitragen. Wie gerne bleibt man mit allerlei moralischen Nuzanwendungen an der Oberfläche haften, anstatt in die Tiefe zu graben und daraus echtes Gold wahrer Gotteserkenntnis für den jungen Christen hervorzuholen. Für jeden, auch den kindlichen Geist, ist und bleibt die Erkenntnis Gottes die nächstliegende Anwendung des Unterrichtes. Wo solche Erkenntnis wohnt, da werden die manchmal bitteren Rätsel, welche die Vorsehung uns bisweilen aufgibt, den Glauben nicht gefährden.

Aus der christlichen Gotteserkenntnis fällt auch das richtige Licht auf die Erkenntnis des eigenen menschlichen Wesens. Wenn der Gottesgedanke in Geist und Herz feste Wurzeln gefaßt hat, wird insbesondere der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele keine Schwierigkeiten bereiten, sondern sich wie von selbst ergeben. „Der Glaube an Gott,“ sagt W. Schneider, Das andere Leben, 4. Aufl. S. 84—86, „erteilt die kräftigste Antwort auf die Unsterblichkeitsfrage. Wer an den persönlichen, lebendigen Gott glaubt, mithin sein eigenes persönliches Leben aus dem schöpferischen Urquell alles Lebens ableitet, kann sich selbst nicht verneinen. Da nun die Ueberzeugung von der Seelenfortdauer im Gottesbewußtsein ihre tiefsten Wurzeln hat, so wird die Erscheinung begreiflich, daß das christlich gestimmte Gemüt der Beweise für diese Lebenswahrheit kaum bedarf.“ Umgekehrt ist aber auch die Hoffnung auf die eigene Unsterblichkeit ein fester Anker, welcher das Schifflein der Seele an den Gottesglauben fesselt. Reißt dieser Anker, so ist die Seele allen Stürmen preisgegeben. Darum wird es gut sein, denselben zu sichern, indem man dem reisenden Verständnis auch die Beweise für die Unsterblichkeit der Seele (den teleologischen und den aus der Allgemeinheit des Unsterblichkeitsglaubens) in faßlicher Weise vorlegt. Ohnehin reflektiert der Volksggeist gerne über den Tod und die Dinge nach demselben. Leider huldigen mancherorts weite Kreise des Volkes bezüglich des diesseitigen und jenseitigen Lebens jenen Anschauungen, welche Weish. 2, 1 ff. geschildert sind. Die schrecklichen Folgen des Abfalls von dem Unsterblichkeitsglauben, sowie das überaus Tröstliche desselben sollen daher besprochen werden. Für die Befestigung des Glaubens an die eschatologischen Lehren der Kirche überhaupt ist es von Wichtigkeit, daß man die theologische Richtigkeit nicht unter den Affekten leiden lasse und neben den erschreckenden Schatten auch das tröstliche Licht zur Geltung bringe. Es ist ja wahr, daß der Herr und die Apostel in ihren eschatologischen Reden großen Ernst

zeigen. Dieser Ernst darf denselben dem modernen Unglauben zuliebe nicht geraubt werden. Indessen zeigt eine nähere Betrachtung der bezüglichen Parabeln Jesu und der Stellen in den apostolischen Briefen, daß das tröstliche Moment in wirksamster Weise mit dem hohen Ernst verwoben ist. Matth. 24, 45—47; 25, 10. 20—23; 1. Thess. 4, 12 f. Es kann eben auch der Fall eintreten, daß gerade die tröstlichen Momente in der christlichen Eschatologie zur letzten Planke werden, auf der sich eine schiffbrüchige Seele rettet. Wie schon Weisheit 2, 1, so macht sich auch heute noch das Volk manchmal den Einwand: „Es ist noch keiner herübergekommen“; es möchte eben der sinnliche Mensch das Ueber sinnliche und Unsichtbare gleichsam handgreiflich vor sich haben. Nun gut! Einer ist „herübergekommen“ und hat Kunde gebracht: Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Mit ihm kommen wir zu der *petra scandali*, an der sich die Geister scheiden. Noch mehr als der Gottesglaube ist der Christusglaube mancherorts dem Volke geschwunden. Man achtet den Herrn vielleicht noch als Freund der Armen und Bedrückten, als Revolutionär gegenüber den zu seiner Zeit herrschenden Klassen. „Er würde,“ schreibt ein Arbeiter, „wenn er heute lebte, gewiß zu uns gehören.“ „Heute würde Jesus gar bald mit Blößensee Bekanntschaft machen. Herr von Stumm würde die Nägel zu seinem Kreuze unentgeltlich liefern. Jesus war ein Mensch wie wir, aber einer der besten und größten, die es je gegeben.“ (Hist.-pol. Bl. loc. cit.) Daß angesichts solcher Verirrung und Verwirrung der Glaube an Christus, den wahren Gott und Gottessohn, auch bei der katholischen Jugend mit Umsicht und Sorgfalt zu pflegen ist, leuchtet ein. Nach dem Worte des Herrn Joh. 17, 3 zieht das Glaubens- und Gnadenleben seine Kraft und Beständigkeit aus der Gotteserkenntnis und Erkenntnis Jesu Christi. Der historische Charakter seines Lebens und seiner Person, besonders seiner Auferstehung muß betont, der Beweis für seine Gottheit gründlich geführt werden mit apologetischer Besprechung seiner Wunder, der Heiligkeit seines Lebens, der unverwüßlichen Größe seines Werkes und seiner Stiftung. Wie sorgfältig behandelt der heilige Cyrill die Christologie! Für den heiligen Augustinus ist Christus der Mittelpunkt der ganzen Heilsgeschichte, weshalb er auch bei der Erzählung des Alten Testaments immer auf ihn hinweist. Das Charakterbild Christi, welches er *de cat. rud. n.* 40 entwirft, ist wie für unsere Zeit des Materialismus gezeichnet: *omnia bona terrena contempsit homo factus Dominus Christus, ut contemnenda monstraret; et omnia terrena sustinuit mala, quae sustinenda praecipiebat, ut neque in illis quaereretur felicitas neque in istis infelicitas timeretur.* Hier zeigt es sich freilich wieder, daß der Unterricht nicht bloß an das Gedächtnis, sondern auch an den Verstand und nicht nur an ihn, auch an Herz und Willen sich wenden muß. Alle Beweise werden nur dann nachhaltig wirken, wenn es gelingt, die Katechumenen in ein persönliches Verhältnis zu Christus

zu stellen. Wer es innerlich erfahren hat, was ihm Christus ist, der wird auch nicht so leicht von dem Glauben an ihn lassen. Es können ihm wohl die Stürme des Lebens und der Leidenschaft das Bild des Herrn zeitweise verdunkeln und etwas entrücken; aber die Seele wird von dem Gedanken an ihn, von dem Heimweh nach ihm und seinem Frieden zuletzt immer wieder emporgerissen werden aus den Fluten geistiger Nöten und Kämpfe. Aus diesem Grunde ist die eifrige Pflege der Liebe und Ehrfurcht gegen Christus im Sakrament von großem apologetischen Werte.

Der letzte Kardinalpunkt, welcher von altersher auch in der Katechese apologetisch besprochen wurde, ist die Göttlichkeit der Kirche. Immer wiesen die Väter darauf hin, daß Kirche und Christentum Eins sind. Trennung von der einen ist zugleich Abfall von dem anderen. Treffend sagt Wicelius in seinem Katechismus: „Wenn ich aber diesen Articul (von der Kirche) nicht gleubt, so gleubt ich nicht, daß Christus lebt, dann ist Christus das heupt und die Kirche der leib, so kann kein lebendes heupt sein, wo es entweder on Leib ist oder von leib genommen ist. Wer aber gleubt, Christus lebe nicht, der hat den ganzen glauben verleugnet und gleubet nichts. Also hangt der ganz christenglaub an diesem Articul. So gewis Christus ist, so gewis ist die Kirche.“ (Moufang I. c. S. 481.) Aber auch hier genügt die verstandes- und gedächtnismäßige Behandlung nicht; die Katechese muß sich, wenn die Rede auf die Kirche kommt, mit einer gewissen Begeisterung und Lebendigkeit an Herz und Willen richten. Die Jugend soll sozusagen katholischen Korpsgeist erhalten. Treue, Liebe und Gehorsam gegen die Kirche auch unter schwierigeren Verhältnissen, Bekenntnis und Opfermut im Interesse der katholischen Sache muß der heranwachsende Christ als wesentliche Charakterzeichen des Katholiken schätzen lernen. Die leuchtenden diesbezüglichen Beispiele aus der Kirchengeschichte müssen viel populärer werden. Ganz besonders muß man auf den praktischen Anschluß an die Kirche, ihre Organe, Einrichtungen und Vereine auch im öffentlichen Leben bringen. Angesichts der neuesten in ihren Mitteln nicht sehr wählerischen protestantischen Propaganda muß vor der reiferen Jugend ein offenes Wort geredet werden über die Entstehung des Protestantismus, seinen heutigen Zustand, Leben und Charakter seiner Vorkämpfer, Art und Mittel seiner Propaganda, die Ursachen des Abfalls mancher Katholiken, gemischte Ehen. Daß Kenntnisse und Klarheit in den konfessionellen Kontroverslehren in unserer Zeit nötig sind, ist selbstverständlich. Die Schriftgemäßheit, das hohe Alter der angefochtenen katholischen Lehren, sowie deren segensreicher Einfluß auf das Leben muß hervorgehoben werden. Die Nutzenwendung, welche immer wiederkehrt, ist die apostolische: Permane in his quae didicisti 2. Tim. 3, 14. Laßet euch nicht verführen durch allerlei fremde Lehren (Hebr. 13, 9.) Die Mahnungen und Mittel zur Bewahrung des katholischen Glaubens, sowie die entsprechenden Warnungen bei Cyrill

und in den Katechismen der Reformationszeit, wie wir sie oben ausführlich zitiert haben, enthalten alles, was zu diesem Zwecke gesagt werden kann und sind, obwohl uns Jahrhunderte von ihnen trennen, so zeitgemäß, daß sie leicht in unsere Verhältnisse übersetzt werden können, wobei freilich die formelle Schärfe der Alten nicht nachzuahmen ist. Anfügen möchten wir nur, daß die oftmalige Einladung an die jungen Leute, etwaige Glaubensschwierigkeiten vertrauensvoll dem Seelsorger, Beichtvater, Vereinsvorstand zu offenbaren, segensreich sein dürfte.

Kann und soll man schon die Volksschuljugend mit apologetischen Waffen ausrüsten? Ja und Nein. Ein junger David kann jedenfalls nicht in der Waffenrüstung Sauls einhergehen. Ueber das, was der Katechismus bietet, wird man auch in jenen Fortbildungsschulen, in welchen nur fünfzehn- und sechzehnährige Leute sitzen, nicht wesentlich hinauskommen. Zu abstraktem Denken ist dieses Alter wenig fähig, noch viel weniger aufgelegt. Die Talentierten mögen ja manche, über den Katechismus hinausgehende, apologetische Argumente gedächtnismäßig auffassen und nachsprechen. Aber zu bleibendem geistigen Eigentum, das sie selbständig gebrauchen könnten, vermögen sie dieselben nicht zu machen. Zu vieles Apologisieren vor Leuten, welche die nötige Reife dafür nicht besitzen, hat auch seine Gefahren. Die besseren Köpfe werden leicht Klüglinge, die etwas zu wissen meinen und gerne dabei sind, in Glaubenssachen und kirchlichen Dingen nach ihrem beschränkten Gesichtskreis zu urteilen. Die Schwächeren können verwirrt werden und vielleicht soviel auffassen, daß es um die katholische Wahrheit doch keine so feste und sichere Sache sei.

David vermochte die Waffenrüstung Sauls nicht zu tragen, ging aber dem großmauligen Goliath nicht unbewaffnet entgegen. Vielmehr nahm er seinen Stab, welchen er immer in Händen hatte und suchte sich fünf ganz glatte Steine aus dem Bache und steckte diese in die Hirtentasche und faßte mit der Hand die Schleuder und ging dem Philisthæer entgegen. 1. Kön. 17, 40. Der Erfolg ist bekannt. Stab und Steine, welche unser Schüler David zum Kampf des Lebens mit der Hand seines Geistes ergreifen und in der Hirtentasche seines Gedächtnisses mitnehmen soll, sind Katechismus und Biblische Geschichte. Diese genügen mit dem in ihnen niedergelegten apologetischen Stoffe auch für den Fortbildungsschüler oben genannten Alters vollständig. Höchstens könnte dazu noch ein kurzer Abriss der Kirchengeschichte dort kommen, wo etwa der Geschichtsunterricht der Volksschule sehr mangelhaft gewesen wäre. Die konfessionelle Polemik kommt ja doch in den Katechismen in weitem Umfang zu ihrem Rechte. Auch die Apologie der *praeambula fidei* ist in den Katechismenfragen über Glauben, Gotteserkenntnis, Vorsehung, Wesen der Seele angezogen. Es handelt sich daher für die Fortbildungsschule weniger darum, neuen philosophischen oder naturwissenschaftlichen Stoff zu

apologetischen Zwecken herbeizuschaffen, sondern den schon angeeigneten Wissensstoff zu vertiefen, die oft recht beklagenswerten Lücken in Gedächtnis und Verständnis der Schüler auszufüllen und ihnen den bekannten Stoff durch ein neues Gewand, in das man ihn kleidet, durch neue Beispiele und besonders durch praktische Anwendung auf die eigentümlichen Lebensverhältnisse ihrer Altersstufe interessant und wirksam zu machen. Nicht die Menge der vorgetragenen Argumente und widerlegten Einwürfe macht Glaubensstark, sondern die richtige geistige Verarbeitung des wenn auch beschränkteren Wissensstoffes, besonders aber der sorgfältige Aufbau der oben besprochenen Hauptpfeiler des Glaubens, der frühzeitig ins Auge gefaßt und durch die ganze Schulzeit im Auge behalten werden muß. Eine eingehendere Besprechung eigentlich apologetischer Thematik soll da geschehen, wo mit dem reiferen Alter auch reiferes Verständnis zu finden ist, also in Predigt, Christenlehre und katholischen Vereinen. Möchten namentlich letztere ihre diesbezügliche Aufgabe überall erkennen und mit Eifer erfüllen! Wenn jemand die apologetische Belehrung der weiblichen Jugend für weniger bedeutungsvoll halten wollte, so könnten wir dem im allgemeinen nicht beistimmen. Der Dienstboten- und Arbeiterinnenstand, der gesellschaftliche Verkehr und andere Dinge bringen es mit sich, daß auch die weibliche Jugend mit glaubens- und kirchenfeindlichen Ideen bekannt wird. Auch im Ehestand kann die Frau noch von solchen angesteckt werden. Unter allen Umständen ist es wichtig, daß die spätere Hausfrau in Glaubenssachen fest stehe und wohl unterrichtet sei.

Was dem jungen David zum Siege über den Riesen verhalf, waren jedoch nicht bloß Stab und Steine, sondern seine Fertigkeit im Gebrauche der Schleuder. Wenn man das depositum fidei in Katechismus und Biblischer Geschichte nur als Gedächtnisstück ins Leben hinausträgt, wird es im Kampfe nicht lange Schutz gewähren und verloren gehen. Was dem Katechismuswissen apologetischen Wert verleiht, ist die Fertigkeit, es im gegebenen Falle anzuwenden. Darum muß durch ein geeignetes Frageverfahren im Unterrichte viel Anlaß und Anregung zum Denken geboten werden. Bei Repetition eines Lehrstückes mag dem jugendlichen Geiste hie und da auch eine etwas schwierigere Frage zur Lösung und Uebung vorgelegt werden. Nach der gründlichen Durchnahme eines Abschnittes einfache auf denselben bezügliche Einwürfe beantworten zu lassen, reizt das Interesse, schärft das Verständnis und macht der Jugend Freude.

Obwohl nicht „modern“ bewaffnet, siegte David über den nach allen Regeln der damaligen Kriegskunst ausgerüsteten und geschulten Goliath; er siegte durch Gottes Gnade, durch sein Gottvertrauen und seine Gottesfurcht. Wenn wir die göttliche Gnade voraussetzen, so liegt im übrigen nicht so fast beim Wissen, als beim Willen, weniger bei den Argumenten und Worten, als bei der Persönlichkeit der Sieg in Glaubenssachen. Sehr schön und treffend sagt in

dieser Hinsicht Cyrill Borkat. n. 15: „Ich will sehen den Eifer eines Jeden, ich will sehen die Frömmigkeit einer Jeden. Der Geist werde zur Frömmigkeit angefeuert! Die Seele werde auf dem Ambos geschmiedet! Das Harte des Unglaubens werde hinweggehämmert!“ Der Religionsunterricht, die apologetische Schulung der Jugend ist geistige Schmiedearbeit. Der Hammer ist die sichere, verständnisvolle Einprägung der Glaubenslehre, besonders der oben betonten Grundwahrheiten. Es muß aber der Hammer, soll er etwas ausrichten und bleibende Form geben, auf glühendes Eisen fallen. Guter Wille, frommer Eifer, praktische Betätigung der Glaubenslehren müssen das Herz erglühen machen. Dann allein mag der Lehrer ruhiger in das künftige Glaubensleben seiner Schüler schauen. Bei den modernen katechetischen Verhältnissen Deutschlands werden mangelnde Kenntnisse selten eine noch einigermaßen rechtfertigende Entschuldigung des Abfalls von der Kirche bilden können. Vielmehr beginnt der Abfall von der Kirche gewöhnlich mit dem Abfall vom Dekaloge. Darum spricht der Apostel von solchen „qui veritatem Dei in injustitia detinent“ Röm. 1. 18. Der Glaube kann nicht mit Argumenten erzwungen werden. Er ist nach kirchlicher Lehre in erster Linie Sache der göttlichen Gnade, auf Seite des Menschen aber nicht bloß obsequium intellectus, sondern auch voluntatis. Vat. de fide cap. III. can. 5. Auf dem vom Unglauben hart bekämpften Gebiete der praeambula fidei ist zwar nach dem Vaticanum de fide cap. II. can. I ein sicheres Erkennen möglich; doch ist dies nicht die Evidenz des mathematischen Kalküls. Vielmehr tritt auch hier die moralische Persönlichkeit in ihr Recht. Diese Prinzipien finden ihre Anwendung auch auf die Bewahrung des Glaubens seitens der katholischen Jugend. Hier kommen Persönlichkeit, Charakter und Wille sehr wesentlich in Betracht. Darum muß der Religionsunterricht außer Verstand und Gedächtnis Herz und Willen erfassen; er muß nach dem trefflichen lateinischen Begriff disciplina nicht bloß Unterricht, sondern auch Zucht sein und erzieherisch wirken. Jedenfalls bleiben jene am ehesten treue Kinder der Kirche, welche im Schoße ihrer Familie eine verständige, religiöse Zucht und Erziehung genossen haben. Letztere kann auch durch den gewissenhaftesten Religionsunterricht und die eifrigste Apologie in der Schule nie vollständig ersetzt werden.

Somit bleibt es in der Frage des apologetischen Unterrichtes bei dem, was Theophilus ad Autol. I, 14 schreibt. Auf die spöttische Aufforderung des heidnischen Freundes: „Zeige mir deinen Gott“ antwortet er: „Zeige mir zuerst den Menschen in dir, so will ich dir meinen Gott zeigen.“ Ja, christliche Jugend! Zeige und übe zuerst den Menschen, den rechtschaffenen, den edlen, frommen, christlichen Charakter, dann wird es nie schwer sein, dir deinen Gott zu zeigen und dich bei ihm zu bewahren.